

Absturz ins Bodenlose
Kontaktbeschränkungen bei
Trauerfeiern treffen die
Beerdigungsbranche hart

Eigentlich war für alles gesorgt: Der Nachruf war in acht Tageszeitungen bundesweit geschaltet, dazu gingen 400 Briefe an den privaten und beruflichen Kreis des verstorbenen Kölner Wirtschaftsmanagers heraus. Doch zur Trauerfeier kürzlich erschienen gerade einmal 34 Leute – dabei hätten in die Halle am Melaten-Friedhof in Köln nach geltenden Coronaregeln mehr kommen dürfen.

Es gibt viele Gründe, warum Angehörige und Bekannte einer Beerdigung fernbleiben: etwa die Angst vor einer Ansteckung mit Corona, erschwertes Reisen oder einfach eine Scheu vor einer Totenfeier, die man jetzt mit gutem Grund meiden kann. Die Folgen sind jedenfalls oft die gleichen: Weil oft nur wenige Trauergäste kommen, fahren Angehörige den Aufwand zurück.

„Trauerfeiern sind drastisch reduziert worden“, sagt Christoph Kuckelkorn, prominenter Kölner Bestatter in fünfter Generation, der schon die Beerdigungen von Schauspielern Willi Millowitsch, FDP-Politiker Guido Westerwelle und von Kölns Erzbischofs Joachim Kardinal Meisner organisierte. „Das macht unserer Branche finanziell zu schaffen – ganz zu schweigen vom psychischen Schaden für die Angehörigen, die auch an der Menge der Besucher den Stellenwert des Verstorbenen ablesen.“

Weniger Grippetote

Und so sorgt das Coronajahr 2020 für gleich mehrere Anomalien. Rund 80 000 Menschen starben an oder mit dem Virus, aber die Sterblichkeit stieg nur um fünf Prozent auf rund 986 000 Verstorbene (siehe Grafik). 2020 starben schlicht weniger Menschen an anderen Todesursachen: Die saisonale Grippewelle blieb aus, und weil viele Operationen verschoben wurden, kam es auch zu weniger Todesfällen infolge von Sepsis oder Krankenhauskeimen. Dafür verändert sich die Qualität der Trauerfeier: weniger Reden, mehr Effizienz – das Soziale am Grab rückt in den Hintergrund.

Die Bestatter bringen zwar mehr Tote unter die Erde, aber gut für das Geschäft ist das nicht unbedingt. Vor Corona floss auf dem Kölner Friedhof am offenen Grab für Trauergäste schon mal das Kölsch, damit jeder auf das Wohl des Verstorbenen anstoßen konnte. Verabschiedungen mit Hunderten von Gästen waren keine Seltenheit. Die



„Alle wollen billig, billig, billig“

Die Zahl der Coronatoten steigt, doch ausgerechnet **Bestatter** leiden unter der Pandemie. Trauerfeiern fallen mangels Gästen kleiner aus – und viele Angehörige verzichten auf den Grabredner.

TEXT NELE HUSMANN

Trauerhalle wurde üppig geschmückt mit Blumen und Dingen, die dem Verstorbenen wichtig waren, mitunter spielte eine Kapelle. Im Anschluss ging es zum Leichenschmaus.

„Viele denken, wir hätten goldene Zeiten, doch das Gegenteil ist der Fall“, sagt Hans-Joachim Möller, Geschäftsführer des Bundesverbands unabhängiger Bestatter in Berlin. „Je nach Region gibt es vielleicht zehn Prozent mehr Sterbefälle, aber 40 Prozent weniger Umsatz für die Bestatter.“ Die Branche leidet darunter, dass für eine Bestattung im engsten Kreis deutlich weniger opulent geplant wird. „Der soziale Faktor fehlt“, sagt Möller. „Es sieht ja niemand.“

Kurzarbeit beim Bestatter

Einige Bestatter mussten sogar schon für einige Teile ihres Betriebs Kurzarbeit anmelden, zum Beispiel für Kondolenzdiener: „Früher dekorierten die einen halben Tag lang die Trauerhalle, heute fährt der Chef mit der Urne und der Deko allein im Auto vor“, so Möller.

Regional gibt es große Unterschiede – manche Gemeinden, wie etwa im Erzgebirge, beklagen überproportional viele Coronatote, andere Gegenden wurden ganz verschont. Rüdiger Petri, Inhaber des Bestattungsinstituts H. Loos im nordrhein-westfälischen Bad Laasphe, bestattete vergangenes Jahr 25 bis 30 Prozent weniger Tote als sonst – in seiner Gemeinde gab es nur einen Coronatoten: „Abholungen im Krankenhaus sind fast komplett weggefallen.“ Petri, studierter Geologe, hatte das Institut vor zwei Jahren übernommen, investierte in einen großen Umbau. Der unerwartete Umsatzrückgang brachte ihn kurz vor das Aus: „Hätte mich meine Hausbank nicht unterstützt, hätte ich auflösen müssen.“

Die Coronakrise beschleunigt außerdem den seit Jahren anhaltenden Trend hin zu pflegeleichteren Gräbern, oft der beruflichen Mobilität von Kindern geschuldet, und hin zu mehr Feuerbestattungen. Kuckelkorn in Köln zählt seit Anfang des Coronaausbruchs 15 Prozent mehr Einäscherungen als im Vorjahr. Das schlägt sich vor allem auf die Wahl des Sarges nieder – denn bei einer typischen Einäscherung sieht den keiner; die Gäste kommen meist erst zur Beisetzung der Urne: „Während für eine Erdbestattung mit Sarg ein schönes Modell gewählt wird, genügt vielen für die Einäscherung ein ganz schlichter Sarg“, so Kuckelkorn.

Für Sarghändler Alfio Veltri ergibt sich daraus ein Problem. Er hat sich mit seiner Firma Euro Global im bayrischen Kūps mit dem Import von teuren italienischen Premiunsärgen einen Namen gemacht. Ein Mo-

„Bestatter setzen 40 Prozent weniger um. Der soziale Faktor fehlt – es sieht ja niemand“

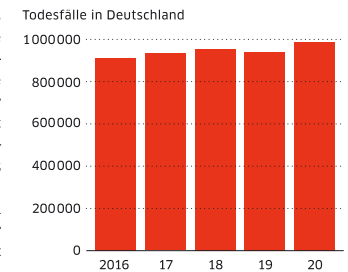
HANS-JOACHIM MÖLLER
Bundesverband unabhängiger Bestatter

dell kostet schon mal ein paar Tausend Euro. Die teuren Kisten machen zehn Prozent seines Umsatzes aus. Nun gehen bei ihm Orders für Billigsärge aus Polen durch die Decke – aus unbehandeltem Fichten- oder Kieferholz, ohne Lack. Verlierer der Pandemie sind Hersteller deutscher Särge: „Die Nachfrage nach schönen deutschen Modellen im mittleren Preissegment von 900 bis 2200 Euro ist komplett weggebrochen“, sagt er. „Alle wollen billig, billig, billig.“

Dirk Kämmerling, Geschäftsführer von Andres & Massmann, ist so ein Leidtragender. In Blankenrath im Hunsrück stellt er mit einer Mannschaft von 25 Handwerkern Qualitätssärge her. 1990 gab es noch 100 Sarghersteller wie ihn in Deutschland – heute kaum ein Dutzend.

Seit 1996 stieg die Zahl der nach Deutschland importierten Särge von 50 000 Stück auf heute 750 000. 50 bis 60 Prozent davon werden als Rohsärge eingeführt und dann von hiesigen Handwerkern veredelt, durch Lackieren oder das Anbringen von Griffen, sodass sie als made in Germany verkauft werden dürfen. Nur noch 150 000 Stück werden überhaupt in Deutschland gebaut. Kämmerling vermarktet seine Stücke als made in Hunsrück – doch im Trauerfall

NUR EIN LEICHTER ANSTIEG



Quelle: Destatis

nehmen sich die wenigsten Angehörigen die Zeit, genau zu verstehen, wo ein Sarg geschreinert wurde.

Zum Teil sind auch die Bestatter selbst schuld an der Misere. Denn ihr Geschäftsmodell fokussiert sich meist auf den Sargverkauf. Sie berechnen bei einer Beerdigung ein Vielfaches des Einkaufswertes für einen Sarg. Bei Decken wird oft sogar das Zehnfache des Einkaufspreises in Rechnung gestellt. Darin verborgen ist der Preis für langwierige Trauergespräche, die sie lieber nicht als eigenen Posten in Rechnung stellen. Die opake Abrechnungsweise rächt sich jetzt, wo am Sarg gespart wird, vehement.

Auch Florian Söllner merkt den Billigtrend. Er übernahm vor zwei Jahren den Betrieb seiner Firmpatin, den Trauerwarenersteller Götz, der seit mehr als 170 Jahren Leichenhemden, Sargdecken und -kissen herstellt. Noch heute nähen vier Damen in Regensburg in Handarbeit Decken. Noch vor 15 Jahren machte der Umsatz der in Deutschland genähten Decken 70 Prozent aus, heute jedoch nur noch 30 Prozent. „Mit Swarovski-Steinen bestickte Decken gehen selten, seit es wegen Corona kaum noch offene Aufbahrungen gibt, werden sie noch seltener verlangt“, sagt Söllner.

Aus für Trauerredner

Heftig leiden auch freie Grabredner unter der Coronakrise. „Der erste Lockdown war sehr einschneidend“, sagt Thomas Multhaupt vom Berufsverband der Trauerrednerinnen und Trauerredner. vielerorts durften nur fünf Personen einer Trauerfeier beiwohnen, da entschieden sich Familien oft, auf den Redner zu verzichten: „Für viele Hinterbliebene war das eher ein monetärer Aspekt – die eigene finanzielle Absicherung war unklar.“ Vielen reichte einfach der Pfarrer als Redner – der kostet kein eigenes Honorar. Bis heute ist die Lage sehr volatil: viele Redner haben kaum Aufträge.

Aus den Restriktionen der Trauerfeiern entstehen aber auch neue Geschäftsideen. Unternehmensberaterin Simone May gründete das Unternehmen Digitale Trauerfeiern. Sie veranstaltet moderierte Trauercafés auf der Videokonferenzplattform Zoom. So können Menschen, die nicht dem engsten Kreis angehören, virtuell Trauerarbeit leisten: „Das zeremonielle Element ist für die Erinnerung an einen Menschen besonders wichtig.“ May glaubt, dass die Geschäftsidee auch über die Coronakrise hinaus Bestand haben wird: „Menschen sind zunehmend in alle Welt verstreut, können sich aber jetzt online gemeinsam von einem geliebten Menschen verabschieden.“